

David Hume
Über Moral
Kommentar von
Herlinde
Pauer-Studer

Suhrkamp Studienbibliothek 6

Dieser Band der Reihe *Subrkamp Studienbibliothek* (stb) bietet David Humes *Über Moral* in einer sorgfältig edierten, detailliert kommentierten und kompetent interpretierten Neuausgabe. In höchst lesbarer und informativer Weise erschließt der Kommentar von Herlinde Pauer-Studer den historischen wie theoretischen Horizont des Werkes. Alle erforderlichen Informationen werden in kompakter und übersichtlicher Weise gebündelt. Der Band eignet sich daher nicht nur als erste Orientierung für Theorieeinsteiger, sondern stellt auch eine ideale Grundlage für Lektürekurse an Schule und Universität dar.

David Hume

Über Moral

Aus dem Englischen von Theodor Lipps,
durchgesehen und überarbeitet von
Herlinde Pauer-Studer

Kommentar von
Herlinde Pauer-Studer

Suhrkamp

5. Auflage 2025

Erste Auflage 2007

Suhrkamp Studienbibliothek 6

© 2007, Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining

im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach

Entwürfen von Werner Zegarzewski

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Libri Plureos GmbH, Hamburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-27006-6

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Inhalt

I. David Hume: <i>Über Moral</i>	7
II. Herlinde Pauer-Studer: <i>Kommentar</i>	213
1. Einleitung	217
2. Historische Einführung	222
3. Präsentation des Textes	232
4. Rezeptionsgeschichte	288
5. Positionen der Forschung	300
6. Stellenkommentar	322
7. Glossar	342
8. Biographischer Abriß und Zeittafel	359
9. Auswahlbibliographie	369
Dank	372

I.

David Hume
Über Moral

Das dritte Buch von David Humes *Traktat über die menschliche Natur* trägt den Titel *Über Moral* und wird hier in der Übersetzung von Theodor Lipps (1906), die von Reinhard Brandt 1978 im Felix Meiner Verlag neu herausgegeben wurde, abgedruckt. Die Paginierung dieser Ausgabe wird in der Marginalspalte wiedergegeben. Diese Textgrundlage wurde unter Heranziehung der Edition des englischen Originaltextes (David Hume, *A Treatise of Human Nature*, hg. von David Fate Norton und Mary J. Norton, Oxford 2000) vollständig überarbeitet und vor allem im Bereich der Interpunktion sowie der Getrennt- und Zusammenschreibung behutsam modernisiert.

Inhalt

Vorwort	II
Erster Teil. Über Tugend und Laster	
im allgemeinen	13
1. Abschnitt. Moralische Unterscheidungen nicht aus der Vernunft abgeleitet	13
2. Abschnitt. Moralische Unterscheidungen entspringen aus einem moralischen Sinn	31
Zweiter Teil. Rechtssinn und Widerrechtlichkeit	
1. Abschnitt. Ist der Rechtssinn eine natürliche oder eine künstliche Tugend?	39
2. Abschnitt. Der Ursprung von Rechtsordnung und Eigentum	48
3. Abschnitt. Über die Regeln, welche das Eigentum feststellen	68
4. Abschnitt. Übertragung von Eigentum durch Zustimmung	85
5. Abschnitt. Die Verbindlichkeit von Versprechen	87
6. Abschnitt. Einige weitere Betrachtungen über Rechtsordnung und Rechtswidrigkeit	100
7. Abschnitt. Vom Ursprung der Regierung	109
8. Abschnitt. Über die Quelle der Untertanenpflicht	115
9. Abschnitt. Über die Schranken der Untertanentreue	128
10. Abschnitt. Von den Objekten der Untertanentreue	133
11. Abschnitt. Vom Völkerrecht	149
12. Abschnitt. Keuschheit und Schamhaftigkeit	152

Dritter Teil. Von den übrigen Tugenden und Lastern	157
1. Abschnitt. Vom Ursprung der natürlichen Tugenden und Laster	157
2. Abschnitt. Über Seelengröße	178
3. Abschnitt. Über Güte und Wohlwollen	189
4. Abschnitt. Über natürliche Anlagen	194
5. Abschnitt. Einige weitere Betrachtungen über die natürlichen Tugenden	203
6. Abschnitt. Schluß dieses Buches	207

| Vorwort

Es scheint mir hier folgende Mitteilung an die Leser am Platze. Das folgende Buch stellt sich dar als das dritte Buch der *Abhandlung über die menschliche Natur*. Dasselbe ist aber in gewissem Grade von den beiden anderen Büchern dieser *Abhandlung* unabhängig. Es ist nicht erforderlich, daß der Leser des Folgenden in alle die abstrakten Überlegungen jenes früheren Buches eindringt. Ich hoffe, dasselbe wird auch den gewöhnlichen Lesern, die bei der Lektüre nicht mehr Aufmerksamkeit aufwenden, als wissenschaftlichen Büchern gegenüber aufgewendet zu werden pflegt, verständlich sein. Es ist nur darauf zu achten, daß ich in diesem Buche die Ausdrücke *Eindrücke* und *Vorstellungen* [*ideas*] im gleichen Sinne gebrauche wie früher. Das heißt, ich verstehe auch hier unter ›Eindrücken‹ die stärkeren Perzeptionen wie die Empfindungen, die Affekte und die Gefühle; unter ›Vorstellungen‹ dagegen die schwächeren Perzeptionen oder die Abbilder jener, wie sie der Erinnerung und der Einbildungskraft sich darstellen.

| Erster Teil Über Tugend und Laster im allgemeinen

Erster Abschnitt Moralische Unterscheidungen nicht aus der Vernunft abgeleitet

5

Ein Übelstand bei allen abstrakten Überlegungen besteht darin, daß man den Gegner durch sie zum Schweigen bringen kann, ohne ihn zu überzeugen, und daß man, um sich ihrer Überzeugungskraft bewußt zu werden, dasselbe eingehende Studium braucht, das zuerst zu ihrer Auffindung nötig war. Wenn wir unsere Studierstube verlassen und uns in die allgemeinen Angelegenheiten des Lebens mischen, so scheinen die Ergebnisse jener Überlegungen dahinzuschwinden wie nächtliche Gespenster beim Anbrechen des Morgens, und es wird uns schwer, auch nur den Grad der Überzeugung festzuhalten, den wir mit Mühe erlangt hatten. 10

Dies tritt noch mehr hervor, wenn es sich um eine lange Kette von Überlegungen handelt, bei der wir die Beweiskraft der ersten Sätze bis zum Schluß festhalten müssen und bei der wir oft die anerkanntesten Grundsätze der Philosophie | oder des täglichen Lebens aus den Augen verlieren. Ich hege in- 20
dessen die Hoffnung, daß das hier dargebotene philosophische System neue Kraft gewinnen wird, indem es fortschreitet, und daß unsere Betrachtungen über die *Moral* alles das bestätigen werden, was über den *Verstand* und die *Affekte* in den ersten 25
beiden Büchern dieses Werkes gesagt worden ist.

Die *Moral* ist ein Gegenstand, der uns vor allen anderen interessiert: Wir meinen, bei jeder sie betreffenden Entscheidung stehe das Heil der Gesellschaft auf dem Spiel. Es gibt keinen Zweifel, daß dieses Interesse unsere Spekulationen rea- 30

ler und greifbarer erscheinen läßt, als wenn ihr Gegenstand uns in hohem Maße gleichgültig wäre. Wir nehmen an, daß etwas, das uns persönlich berührt, keine Einbildung sein kann; da unser Affekt dabei auf die eine oder die andere Weise berührt ist, so glauben wir natürlicherweise, daß die Sache innerhalb des Bereiches menschlichen Verständnisses liege, während wir dies in anderen Fällen dieser Art einigermaßen bezweifeln. Ohne diesen Vorteil würde ich mich nie mit einem dritten Teil abstrakter Philosophie hervorgewagt haben zu einer Zeit, in der die meisten Menschen in der Absicht einig zu sein scheinen, die Lektüre nur um des Vergnügens willen zu betreiben und alles abzuweisen, dessen Verständnis einen irgendwie beträchtlichen Grad von Aufmerksamkeit erfordert.

Es ist in früherem Zusammenhang bemerkt worden, daß dem Geist nie etwas anderes gegenwärtig ist als seine Perzeptionen. Alle die Tätigkeiten des Sehens, Hörens, Urteilens, Liebens, Hassens und Denkens fallen unter diese Bezeichnung. Der Geist kann sich in keiner Weise betätigen, die nicht unter den Begriff der *Perzeption* gebracht werden könnte; dieser Begriff läßt sich folglich ebenso gut wie auf jede andere Tätigkeit des Geistes, so auch auf die Urteile anwenden, mit denen wir moralisch Gutes und moralisch Schlechtes unterscheiden. Einen Charakter anerkennen und den anderen verdammen, das sind ebenso viele verschiedene Perzeptionen.

Die Perzeptionen nun zerfallen in zwei Arten, nämlich *Eindrücke* und *Vorstellungen*. An diese Unterscheidung knüpft sich eine Frage, mit der wir unsere gegenwärtige Untersuchung über die Moral eröffnen wollen. *Unterscheiden wir auf Grund unserer Vorstellungen oder auf Grund unserer Eindrücke zwischen Laster und Tugend und erklären wir eine Handlung auf Grund des einen oder des anderen für lobens- oder tadelnswert?* Diese Frage setzt sofort allen | unbestimmten Reden und Deklamationen ein Ende und verlangt genaue und exakte Überlegungen, was unseren nämlichen Gegenstand betrifft.

Manche behaupten, Tugend sei nichts anderes als Übereinstimmung mit der Vernunft; es gebe ewig gültige Un-

terschiede des Seinsollenden und Nichtseinsollenden in den Dingen, die für jedes vernünftige Wesen, das über sie nachdenke, dieselben seien; sie meinen, daß unveränderliche Normen, die bestimmen, was Recht und Unrecht sei, nicht nur den menschlichen Geschöpfen, sondern auch der Gottheit selbst eine Verpflichtung auferlegen. Diese Ansichten führen zu der Meinung, daß die Moral, ebenso wie die demonstrative Wahrheitserkenntnis, aus bloßen Vorstellungen und ihrer Gegenüberstellung und Vergleichung erkannt werde. Um über diese Ansichten zu urteilen, brauchen wir also nur zu erwägen, ob es möglich ist, das moralisch Gute und das moralisch Böse allein durch die Vernunft zu unterscheiden, oder ob noch andere Erkenntnisgründe hinzukommen müssen, um uns eine solche Unterscheidung zu ermöglichen.

Hätte die Moral nicht natürlicherweise einen Einfluß auf menschliche Affekte und Handlungen, so wäre es nutzlos, daß man sich so viel Mühe gäbe, sie einzuprägen. Nichts wäre vergeblicher als die Menge von Regeln und Vorschriften, die man bei den Moralisten im Überfluß findet. Man teilt die Philosophie gewöhnlich in *spekulative* und *praktische*; und die Moral wird dabei immer dieser letzteren zugerechnet. Darin liegt die Voraussetzung, daß sie unsere Affekte und Handlungen beeinflusst und über die ruhigen und trägen Urteile unseres Verstandes hinausgeht. Dies wird denn auch durch die allgemeine Erfahrung bestätigt. Denn diese lehrt uns, daß Menschen oft von ihrem Pflichtgefühl beherrscht und von Handlungen abgehalten werden, weil sie dieselben für unrecht ansehen und das Gefühl der Verpflichtung sie zu anderen Handlungen antreibt.

Aus diesem zweifellos vorhandenen Einfluß der Moral auf unsere Handlungen und Neigungen nun folgt, daß dieselbe nicht aus der Vernunft hergeleitet werden kann, da ja die Vernunft allein, wie wir schon bewiesen haben, niemals einen solchen Einfluß haben kann. Die Moral erregt Affekte | und erzeugt oder verhindert Handlungen. Die Vernunft allein aber ist hierzu ganz machtlos; die Regeln der Moral sind folglich keine Ergebnisse unserer Vernunft.

Niemand wird wohl die Richtigkeit dieses Schlusses leugnen. Man kann ihm nicht ausweichen, wenn man nicht das Prinzip leugnet, auf dem er beruht. Solange man zugibt, daß die Vernunft keinen Einfluß auf unsere Affekte und Handlungen hat, ist die Behauptung nichtig, daß die Moral durch bloße Deduktion der Vernunft gefunden werde. Ein aktives Prinzip kann niemals auf ein inaktives gegründet werden; und wenn die Vernunft an und für sich inaktiv ist, so muß sie dies auch in all ihren Formen und Erscheinungen bleiben, gleichviel ob sie sich mit materiellen oder mit geistigen Dingen beschäftigt, ob sie die Kräfte natürlicher Körper oder die Handlungen vernünftiger Wesen zum Gegenstande hat.

⇒ Es wäre langweilig, alle die Argumente zu wiederholen,¹ mit denen ich bewiesen habe, daß die Vernunft vollkommen passiv ist und weder Affekte noch Handlungen jemals verhindern oder hervorrufen kann. Man wird sich des über diesen Gegenstand Gesagten leicht erinnern. Ich werde an gegenwärtiger Stelle nur an eines jener Argumente erinnern und versuchen, dasselbe noch beweiskräftiger und auf unseren Gegenstand anwendbarer zu machen.

Vernunft ist die Erkenntnis von Wahrheit und Irrtum. Wahrheit und Irrtum aber besteht in der Übereinstimmung bzw. Nichtübereinstimmung entweder mit den *wirklichen* Beziehungen der Vorstellungen oder mit dem *wirklichen* Dasein und den Tatsachen. Was also einer solchen Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung überhaupt nicht fähig ist, kann weder wahr noch falsch und demnach niemals Gegenstand unserer Vernunft sein. Nun sind augenscheinlich unsere Affekte, unsere Willensentschlüsse und unsere Handlungen einer solchen Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung nicht fähig; sie sind ursprüngliche Tatsachen und Wirklichkeiten, in sich selbst vollendet, ohne Hinweis auf andere Affekte, Willensentschlüsse und Handlungen. Man kann also unmöglich von ihnen sagen, | daß sie richtig oder falsch sind, der Vernunft entsprechen oder ihr widerstreiten.

¹ Buch II, Teil 3.

Diese Beweisführung hat eine doppelte Tragweite für unser gegenwärtiges Thema. Sie beweist *direkt*, daß der Wert unserer Handlungen nicht in ihrer Übereinstimmung mit der Vernunft und ihr Unwert nicht in ihrer Vernunftwidrigkeit besteht; sie beweist ferner dieselbe Wahrheit auch noch in etwas *indirekterer* Weise. Sie zeigt uns, daß die Vernunft nicht Quelle unserer Begriffe des moralisch Guten oder des moralisch Bösen sein kann, da sie durch ihren Widerspruch oder durch ihre Zustimmung niemals unmittelbar eine Handlung verhindern oder hervorrufen kann, während unser Bewußtsein des moralisch Guten und des moralisch Bösen diese Wirkung hat. Handlungen können lobenswert oder tadelnswert, nicht aber vernünftig oder unvernünftig sein. Lobenswert und tadelnswert ist also nicht gleichbedeutend mit vernünftig und unvernünftig. Das Bewußtsein des Wertes oder Unwertes von Handlungen widerspricht häufig unseren natürlichen Neigungen, und zuweilen hält es dieselben im Zaum. Die Vernunft aber hat keinen solchen Einfluß. Moralische Unterscheidungen sind daher keine Erzeugnisse der Vernunft. Die Vernunft ist gänzlich passiv und kann darum niemals die Quelle eines so aktiven Prinzips sein, wie es das Gewissen oder das moralische Bewußtsein sind.

Vielleicht sagt man: Wenn auch kein Wollen und keine Handlung unmittelbar der Vernunft widerstreiten kann, so läßt sich doch am Ende ein solcher Widerstreit gegen die Vernunft in gewissen Tatbeständen finden, die mit der Handlung zusammenhängen, d. h. in ihren Ursachen oder in ihren Wirkungen. Die Handlung kann ein Urteil veranlassen oder uneigentlich durch ein solches veranlaßt werden, wenn nämlich das Urteil mit einem Affekt zusammentrifft; durch eine mißbräuchliche Redeweise, die der Philosophie nicht ansteht, kann dann der Widerstreit gegen die Vernunft in die Handlung verlegt werden. Inwieweit in solcher Weise Wahrheit oder Irrtum Quelle der Moral werden können, muß jetzt untersucht werden.

Wie schon bemerkt, kann die Vernunft im eigentlichen

und philosophischen Sinne unser Handeln nur in zweierlei Weise beeinflussen. Entweder sie ruft einen Affekt ins Dasein, indem sie uns über die Existenz eines seiner Natur entsprechenden | Gegenstandes belehrt; oder sie zeigt uns die Mittel, 200
5 irgendeinen Affekt zu erzeugen, indem sie den Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen aufdeckt. Dies sind die einzigen Arten von Urteilen, die unsere Handlungen begleiten können und von denen man in gewissem Sinne sagen kann, daß sie dieselben erzeugen. Es muß aber auch zugege-
10 ben werden, daß diese Urteile häufig falsch und irrig sein können. Jemand kann von einem Affekt ergriffen werden, weil er meint, das Objekt gewähre Schmerz oder Freude, während das Objekt gar nicht dazu angetan ist, diese Empfindungen hervorzurufen, oder gar die gegenteilige Empfindung von
15 derjenigen, die man erwartete, hervorbringt. Jemand kann auch falsche Mittel ergreifen, um sein Ziel zu erreichen und durch sein törichtes Handeln die Ausführung seiner Absichten verzögern, anstatt sie zu beschleunigen. Auch von diesen falschen Urteilen nun kann man sagen, daß sie die mit ihnen
20 zusammenhängenden Affekte und Handlungen beeinflussen; und man kann des weiteren in uneigentlicher und bildlicher Weise von ihnen sagen, daß sie dieselben unvernünftig machen. Aber wenn man dies auch anerkennt, so sind doch, wie leicht ersichtlich, diese Irrtümer so weit davon entfernt, die
25 eigentliche Quelle der Immoralität zu sein, daß sie vielmehr meistens als durchaus verzeihlich erscheinen und keinerlei Schuld auf den Menschen laden, der so unglücklich ist, in sie zu verfallen. Sie sind nichts weiter als ein Irrtum bezüglich einer *Tatsache*. Und einen solchen haben die Moralisten im
30 allgemeinen nicht für verbrecherisch gehalten, weil er völlig unwillkürlich auftrete. Ich bin mehr zu beklagen als zu tadeln, wenn ich mich hinsichtlich der Lust- und Unlustwirkung gewisser Gegenstände irre oder wenn ich nicht die geeigneten Mittel weiß, um meine Wünsche zu befriedigen. Solche Irr-
35 tümer können von niemandem als Mängel in meinem moralischen Charakter angesehen werden. Ich erblicke z. B. aus

der Ferne eine Frucht, die in Wirklichkeit schlecht schmeckt, und vermöge einer Verwechslung bilde ich mir ein, sie sei angenehm und schmecke köstlich. Dies ist ein erster Irrtum. Dann wähle ich gewisse Mittel, diese Frucht zu erlangen, die für meinen Zweck ungeeignet sind; dies ist ein zweiter Irrtum. Eine dritte Art des Irrtums, | die möglicherweise in die auf unsere Handlungen bezüglichen Überlegungen eingehen könnte, gibt es nicht. Und nun frage ich, ob ein Mensch, der in solcher Lage ist und sich dieser beiden Irrtümer schuldig gemacht hat, deshalb als ein lasterhafter und verbrecherischer Mensch angesehen werden muß, mögen diese Irrtümer noch so unvermeidlich gewesen sein. Ist es vollends möglich, sich vorzustellen, daß solche Irrtümer die Quellen aller Immoralität sind?

Hierzu ist noch zu bemerken: Wenn sich die moralischen Unterscheidungen aus der Wahrheit oder Irrtümlichkeit solcher Urteile herleiten, so müßten diese immer gegeben sein, wenn irgendein beliebiges Urteil gefällt wird; es könnte keinen Unterschied machen, ob es sich in dem Urteil um einen Apfel oder um ein Königreich handelte, ob der Irrtum vermieden werden könnte oder nicht. Wenn das eigentliche Wesen der Moralität in der Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit der Vernunft bestehen soll, so sind solche besonderen Umstände ganz gleichgültig; diese besonderen Umstände können niemals einer Handlung den Charakter des Tugendhaften oder Lasterhaften verleihen oder ihr diesen Charakter nehmen. Hinzufügen können wir noch besonders, daß jene Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung keine Abstufungen zuläßt und daß folglich alle Tugenden und alle Laster einander gleichwertig sein müßten.

Es könnte weiter behauptet werden, der Irrtum hinsichtlich einer *Tatsache* sei nicht verbrecherisch, aber der Irrtum hinsichtlich dessen, was *recht* ist, sei es häufig, und dieser Irrtum könne die Quelle der Immoralität sein. Darauf würde ich antworten: Ein solcher Irrtum kann unmöglich die ursprüngliche Quelle der Immoralität sein, denn er setzt ein wirkliches Recht